



Wunderliche Gedanken zum Pfingstwunder

Apostelgeschichte 2,1-13

Ich will von vornherein mit offenen Karten spielen: Die Geschichte ist nicht Wort für Wort so passiert, wie sie geschildert wird, sondern thematisiert das Über- und Weiterleben der frühen Christengemeinde nach der Katastrophe vom Kar-Freitag. Aber es ist keine billige Mär, Schönfärberei oder arglistige Täuschung, neudeutsch „fake“. Vielmehr steht das Pfingstwunder auf dem soliden Fundament von einem unter der plakativen Oberfläche liegenden Wahrheits- und Sinngehalt, den es zu entdecken und zu ergründen gilt. - Also, packen wir´s an!

Das damalige Jerusalem war ein Multi-Kulti-Paradies. Sorry - Paradies natürlich ganz und gar nicht. Aber Otto Normaljude sprach aramäisch, die Theologen in der Synagoge hebräisch sowie Händler, Beamte und die gebildete Oberschicht griechisch. Und was sind schon die bei uns lebenden türkisch oder arabisch sprachigen Ausländer und Migranten im Vergleich mit solch zungenbrecherischen Landsleuten aus Phrygien, Pamphylien und noch exotischeren Gegenden? Da kommt man doch glatt ins Grübeln, ob wir es nicht ein wenig übertreiben mit unserer Fremdenfurcht. Zumindest sollte uns klar sein, daß es nie und nirgendwo auf der Welt jemals so etwas gegeben hat (und geben wird!) wie eine ethnisch „reine“ Heimat.

Die Pfingstgeschichte legt den Finger in die Wunde, jedoch nicht in verwundender, sondern heilender Weise: Dem ohrenbetäubenden Sprachgewimmel zum Trotz, wie man es sonst nur von einem alkoholgeschwängerten Bierzelt auf dem bayerischen Oktoberfest kennt, findet eine plötzliche Verständigung aller mit allen und eines jeden mit jedem statt - unglaublich!

Unglaublich - genau. Denn damit begibt sich die Pfingsterzählung in einen Clinch mit dem gesunden Menschenverstand. Und erntet Kopfschütteln: „Die haben wohl zu tief ins Glas geschaut“. Noch vor, sagen wir, fünfzig Jahren wäre das die einzig

logische Erklärung gewesen. Zu unseren Tagen aber ist das angeblich übernatürliche Sprachwunder technisch bereits realisiert in Form tragbarer Übersetzungsgeräte: Sprachassistenten auf dem Smartphone sind das neue Pfingsten!

Tolle Sache - hat aber einen Haken, weil es für sich genommen nicht ausreicht. Wieso? Ich sehe zwei Menschen vor mir, die mithilfe einer Sprach-App miteinander kommunizieren. Soweit, so gut. Aber sobald ihre Ansichten auseinanderklaffen, weil ihre kulturellen, religiösen, politischen oder sonstigen Vorstellungen sich wie Feuer und Wasser zueinander verhalten, geht es schief und wird aus dem anfänglichen Dialog eine hitzige Debatte, wenn nicht Schlimmeres.

Vergleichbares gilt für Sprachkonflikte zwischen den Generationen. Ich merke das an mir selber, wie gereizt ich oft reagiere, wenn ich die Ausdrucksweisen des Jugendsprechens nicht mehr verstehen und nachvollziehen kann: „Cringe, sheesh, lost und flexen“ beispielsweise, sofern das nicht schon längst wieder Schnee von gestern ist. Umgekehrt bin ich „Grufti“ für Jugendliche wahrscheinlich genauso unverständlich. Und so zieht jeder seiner Wege, statt voneinander zu lernen und mal neugierig die Brille des andern aufzusetzen und die Perspektiven zu tauschen.

Ein Sprachproblem ist auch die (typisch deutsche?) Manier, alles negativ einzufärben, Gelungenes und Erreichtes nicht fair anzuerkennen, sondern lustvoll daran herumzumäkeln und in den Dreck zu ziehen - erst recht, wenn es die Größenordnung sozialer Lagerbildung annimmt und man sich wechselseitig der Verlogenheit bezichtigt und einander die Existenzberechtigung abspricht: Gemeinschaftssinn ade!

Verstehen ist eben soviel mehr als ein rein sprachliches Phänomen. Und genau davon handelt das Pfingstwunder. Zum Übersetzen von Vokabeln muß etwas hinzukommen: Akzeptanz, guter Wille, Umgang auf Augenhöhe, Kompromißbereitschaft, sich einzulassen auf bisher unbekanntes, ungewohntes Terrain. Wir ecken gegenseitig an mit unseren Fremdarten und unterschiedlichen (Wert)Vorstellungen. Deshalb bedarf es kreativer Übersetzungsmodelle im Sinne von erklären, hinführen, wertschätzen: Du bist Mensch, ich bin Mensch; Du bist anders als ich und ich bin anders als Du, also laß uns versuchen, auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen.

Mit anderen Worten: Es bedarf des Geistes von Pfingsten! Und der ist kein „Geist“ im weißen Bettlaken, kein (Hirn)Gespenst, sondern real und erfahrbar, wenn auch ohne spektakuläre „Feuerzungen“ und mächtigem „Windbrausen“.

Der Geist von Pfingsten ist mir im Kontext trauriger, belastender Einsätze mit Rettungsdienst, Feuerwehr und Polizei begegnet, wo es möglich wurde, für und mit Menschen nach einem grausamen Schicksalsschlag eine gemeinsame Sprachebene für Trost, Halt und Geborgenheit zu finden. Inmitten des Furchtbaren, das niemand verstehen konnte, warum und wie es passiert ist, gab es plötzlich das Ahnen und Spüren einer von „außen“ tief in Herz und Seele hineinwirkenden Kraft.

Ich kann das nur unvollkommen und behelfsweise beschreiben, wie ich es erlebt habe. Leute, die mich noch aus jener aktiven Zeit kennen und vielleicht sogar selber dabei waren, werden es nachvollziehen können. Ansonsten ist es Ansichtssache, wenn man so will, Glaubenssache. Oder man reagiert wie die Zyniker in der Pfingsterzählung und zieht es ins Lächerliche.

Wir feiern Pfingsten als alljährlich wiederkehrendes Fest, und für viele ist es ein bloßer, wengleich willkommener Kalendertermin mit dem zusätzlichen freien Montag. Ich wünsche mir dagegen, daß wir Pfingsten „alle Jahre wieder“ als CHANCE feiern, innerhalb wie außerhalb von Kirchen und Gottesdiensten, und es nutzen, über unser Verhältnis zu anderen - fremden und fremdartigen - Menschen nachzudenken, eine ehrliche Jahres-Bilanz zu ziehen und je nach Ergebnis entsprechende Korrekturen vorzunehmen im Sinne des Pfingstchorals:

*O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein,
verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.
Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an,
daß jeglicher getreuer den andern achten kann.¹*

Amen.

Nachtrag. In der Nacht zum heutigen Pfingstfest hat Rußland die ukrainische Hauptstadt mit brutalen Raketen- und Drohnenangriffen überzogen und Tod und Verderben über Menschen gebracht. Wo die Sprache der Zungen und Münder endet, beginnt die Sprache der nackten Gewalt. Werden wir das je kapieren? Und ändern?

¹ Nach EG 136,1